

Fit für Streetwork

Strukturierte Ausbildung für Sozialarbeiter in Sierra Leone

Viele Straßenkinder in Sierra Leone haben Eltern und Verwandte durch den Bürgerkrieg verloren und sind selbst durch Gewalt- und Bedrohungerlebnisse traumatisiert. Eine Schule haben sie nie von innen gesehen. Die Christian Brothers, eine einheimische kirchliche Hilfsorganisation, versuchen, sie wieder in die Gesellschaft zu integrieren, indem sie ihnen eine Berufsausbildung anbieten. Dabei werden die Jugendlichen durch Sozialarbeiter begleitet. Die meisten von ihnen haben ihren Job in der Praxis gelernt, denn eine geregelte Ausbildung gibt es dafür im Land nicht. Manfred Rink, Fachkraft im Programm Ziviler Friedensdienst (ZFD) in der AGEH, hat ein Curriculum für die Sozialarbeiterausbildung entwickelt. Dazu gehört auch die Supervision, die für die Sierra Leonische Kultur etwas völlig Neues ist.

Ohrenbetäubende Musik empfängt uns in der halbdunklen Halle. Zwei junge Mädchen, etwa 14 Jahre alt, bewegen sich rhythmisch um einen Stuhl. Als die Musik unvermittelt abbricht, steht nach einem kurzen Gerangel die Siegerin fest. Klatschen, Pfiffe – das Publikum ist begeistert. Dann setzt die Musik wieder ein, die Tanzfläche ist plötzlich voll und etwa 150 Jugendliche tanzen und singen mit.

Wir sind bei einer sogenannten Recreation-Party der Christian Brothers in Freetown. Die Ordensgemeinschaft bietet Straßenkindern die Möglichkeit einer Berufsausbildung, der etwa ein halbes Jahr eine Grundausbildung (Lesen/Schreiben/Rechnen etc.) vorgeschaltet ist. Die Party haben die Jugendlichen selber organisiert. Sie sind stolz darauf, das gesamte Programm alleine auf die Beine gestellt zu haben.

Manfred Rink weiß, für die Straßenkinder ist es wichtig, dass sie heute mal im Mittelpunkt stehen. Neben der Berufsausbildung die die Christian Brothers ihnen anbieten, sollen Sie spüren, dass Sie als Person wichtig und wertvoll sind. Der 47 Jahre alte Sozialarbeiter arbeitet seit anderthalb Jahren als ZFD Fachkraft der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) bei den Christian Brothers. Er kennt das Klientel gut. Im Rahmen seiner Streetwork hat er viele von Ihnen näher kennen gelernt.

Zerstörte soziale Strukturen

Das Phänomen der Straßenkinder ist in Sierra Leone erst durch den langandauernden Bürgerkrieg von 1995 bis 2002 verstärkt aufgetreten, sagt Manfred Rink. In Freetown leben groben Schätzungen zufolge etwa 3.000 Kinder auf der Straße, in Bo sind es rund 400. Kinder gehören normalerweise zu den Eltern oder zur Dorfgemeinschaft. Dass niemand mehr da ist, der sich kümmert, ist ein Zeichen für die völlig zerstörten sozialen Strukturen im Land. Der Krieg ist in seinen Folgen auch jetzt noch allgegenwärtig.

Die Ursachen dafür, daß Kinder hier auf der Straße leben, sind vielfältig. Sei es, dass Kinder ihre Eltern während des Krieges durch Gewalt verloren haben, sei es dass Sohn oder Tochter von den Rebellen gekidnappt und nach der Rückkehr nicht mehr von Eltern oder Dorfgemeinschaft akzeptiert werden, sei es dass ein junges Mädchen nach einer Vergewaltigung von den Eltern verstoßen wird oder auch einfach nur, dass Eltern einfach nicht über die Mittel verfügen, ihre Kinder ausreichend zu versorgen. Etwa 50 Prozent des Klientels der Christian Brothers, schätzt Manfred Rink, ist durch direkte oder indirekte Folgen des Krieges auf der Straße gelandet.

Einer der Orte, an denen greifbar wird, was es heißt auf der Straße zu leben, ist Susans Bay. Von der Innenstadt kommend geht der Weg durch den Central Market. Wir schieben uns zwischen eng stehenden Marktständen hindurch, überspringen immer wieder Schlamm und Pfützen. Die Gerüche wechseln sich ab wie die Waren, die angeboten werden. Dann öffnet sich der Blick unvermittelt auf den Atlantik. Über steile Stufen abwärts erreichen wir das Slum, in dem rund 30.000 Menschen buchstäblich mitten im Müll und ohne jegliche sanitären Anlagen leben. Schweine wühlen im angeschwemmten Unrat, es liegt beißender Schwelgeruch in der Luft. Die Behausungen sind aus Holzabfällen und Wellblech notdürftig zusammengezimmert. Hier halten sich zahlreiche Straßenkinder auf, die die Nächte in den leeren Ständen des nahen Marktes verbringen. Die Sozialarbeiter der Christian Brothers pflegen regelmäßig Kontakt mit den Community Leaders des Viertels, über die sie in Kontakt mit den hier lebenden Straßenkinder kommen. Kurz grüßen wir eine ehemalige Klientin, die

die Hairdressing-Ausbildung bei den Christian Brothers absolviert hat. Jetzt scheint sie ihren Lebensunterhalt wieder als Prostituierte zu verdienen. Auch das ist ein Teil der Realität.

Einen neuen Lebensmittelpunkt finden

Bis ein Straßenkind in das Basic-Education-Programm der Christian Brothers aufgenommen wird, sollte es wieder in Familien- oder familienähnliche Strukturen integriert sein. Mohammed Yambasu, Sozialarbeiter der Christian Brothers in Bo, sagt aus Erfahrung, dies sei die beste Voraussetzung, dass die Jugendlichen die Ausbildung bis zum Abschluss absolvieren. In einem so genannten Rückführungs-Prozess „versuchen wir, die Jugendlichen wieder in Kontakt mit Eltern, Verwandten oder einfach nur einer Person, die sich verantwortlich fühlt (Guardian) zu bringen, wo sie einen neuen Lebensmittelpunkt finden.“ Solche Prozesse dauern mindestens ein halbes bis ein Jahr. Sie erfordern Geduld, Vertrauen bei allen Beteiligten und den absoluten Willen des Jugendlichen, von der Straße wegzukommen.

Von der Bedarfsanalyse zur Erfolgskontrolle

Die Anforderungen an die Sozialarbeiter der Christian Brothers sind daher hoch. Die soziale Integration der Kinder und Jugendlichen ist gerade durch die Kriegsvorgänge von Sierra Leone eine ganz wichtige Säule für den Projekterfolg. Viele von ihnen leisten eine wirklich gute Arbeit. Ihren Job üben die meisten schon seit einigen Jahren aus und haben sehr viel Praxiserfahrung. Was fehlt, ist eine strukturierte und qualifizierte Ausbildung. Das ist die Lücke, die Manfred Rink mit Fachverstand und langjähriger Erfahrung aus seiner Arbeit mit Randgruppen in Deutschland füllt.

Er hat eine Reihe von Workshops entwickelt, die strukturiert die notwendigen Aspekte von Sozialarbeit vermittelt. Das beginnt damit, wie eine Evaluierung und Bedarfsanalyse durchgeführt wird, führt über Methoden von Mediation und Beratung bis hin zur Erfolgskontrolle. Um dies zu entwickeln musste Manfred Rink natürlich auch die direkte Sozialarbeit vor Ort kennen. Er begleitete viele Rückführungs-Prozesse selbst und weiß, welche Herausforderung – gerade auch in der Konfliktvermittlung - sie nicht nur für die beteiligten Familien, sondern auch für die Sozialarbeiter bedeuten. Denn sie sind ebenso wie ihre Klienten vom Krieg geprägt. „Natürlich sind nicht alle traumatisiert“, so der Sozialarbeiter, „aber sie alle haben Erfahrungen gemacht, die ihr Leben beeinflusst haben, sei es dass Sie Menschen oder die Heimat verloren haben, keine Schule besuchen konnten, das Studium abbrechen mussten und anderes mehr“

Einmal im Monat bietet er eine Fallsupervision an. Die Sitzung, bei der wir dabei sein dürfen, läuft sehr konzentriert ab. Insgesamt werden drei Fälle vorgestellt. Manfred Rink hört zunächst konzentriert zu, fragt nach, was genau das Problem ist, wo der Berichtende konkret Rat benötigt. Dann berichten die Kollegen von ähnlichen Erfahrungen oder entwickeln Ideen zu dem Vorgestellten. Es herrscht große Offenheit und eine vertrauensvolle Atmosphäre. Das war nicht immer so, erinnert sich Manfred Rink. Besonders die älteren Kollegen versuchten in der Anfangszeit eher sich und ihre Arbeit darzustellen. In der Sierra Leonischen Kultur sei es nicht so üblich, über eigene Schwierigkeiten und Probleme zu sprechen, weiß Manfred Rink. Nach neun Monaten habe er eigentlich das Supervisionsangebot aufgeben wollen. Aber dann spürten die Kollegen, dass diese Form der Beratung ihre Arbeit unterstützt und nutzten sie immer intensiver. Der Beziehungs-Faktor spielt da sicherlich auch eine große Rolle. Manfred Rink ist ein Typ, den man einfach mögen muss, sympatisch, offen und humorvoll. Die Sozialarbeiter arbeiten gerne mit ihm. Das spürt man selbst bei kurzen Begegnungen auf dem Büroflur.

Die Basic-Education der Christian Brothers dauert etwa ein halbes Jahr und ist der Berufsausbildung vorgeschaltet. Es werden grundlegende Dinge des alltäglichen Lebens vermittelt. Neben Lesen, Schreiben und Rechnen geht es auch um die eigene Person (Wer bin ich, was sind meine Bedürfnisse?) um die Familie und um das öffentliche Leben. Die Jugendlichen lernen, welche Rechte sie haben, wie sie ein Konto eröffnen u.a.. Manfred Rink weiß: Viele von ihnen haben durch Krieg und Vertreibung keine Schule besuchen können und wissen, da sie auf der Straße sich selbst überlassen waren, von all diesen Dingen buchstäblich nichts. Die Basic-Education ist zudem eine Sondierungsphase. Am Ende wird entschieden, ob manche Jugendliche schon jetzt in die normale Schulausbildung integriert

werden können und wer weiter die Berufsausbildung der Christian Brothers besucht. Die Sozialarbeiter begleiten die Klienten über die gesamte Ausbildung und machen eine Nachbetreuung bis drei Jahre.

Flexible Lösungen finden

Dies kann sicher nicht verhindern dass es hin und wieder auch Jugendliche gibt, die die Ausbildung abbrechen. Aber gerade im Zusammenhang mit schwerer Traumatisierung und wirtschaftlicher Notlage können durch die Nachbetreuung flexible Lösungen gefunden werden. So auch im Fall von Jeneba Samba. Als ehemalige Kindersoldatin kam sie 2003 mit 16 Jahren in das Ausbildungsprojekt der Christian Brothers in Bo. Im vergangenen Jahr brach sie die Ausbildung als sie schwanger wurde ab. Wir besuchen Sie mit Mohamed Yambasa. Jeneba ist mittlerweile 18 und lebt mit vielen Verwandten in einem der ärmlicheren Viertel in Bo. Nach der Vertreibung durch die Rebellen hat die Familie hier Zuflucht gefunden. Jenebas Sohn ist jetzt vier Monate, aber der Kindesvater hat offensichtlich kein Interesse an ihm. Jeneba lebt mit ihrem Vater, ihrem Sohn und zwei Schwestern in einem winzigen Raum ohne Fenster. Früh kocht sie Cassava-Blätter und verkauft sie auf dem Markt. So hat sie Geld um etwas zu essen für sich und ihr Kind zu kaufen. Viel ist das nicht.

Gerne würde sie die Ausbildung fortsetzen, aber sie bekommt dafür kein Geld und könnte dann auch ihren Sohn nicht ernähren. Manfred Rink und Mohamed Yambasa beraten, was sie hier tun können. Die Fortsetzung der Ausbildung wäre immerhin eine Chance für Jeneba, später einen Job zu bekommen. Nach einem Gespräch mit dem Sozialarbeiter Samuel im Basic-Education-Center, der sie schon lange kennt, ist klar: Jeneba bekommt ihre Chance. Und es wird auch eine Lösung für den Lebensunterhalt von Mutter und Kind geben.

Sicherheit und eine soziale Basis

Was für eine Not hinter Jenebas Geschichte steht, kann man von außen nur erahnen. Als die damals 14jährige nach dem Ende des Krieges von den Rebellen zurückkam, hatte sie bereits eine Fehlgeburt hinter sich. Der Vater lehnte es zunächst ab, sie wieder in die Familie aufzunehmen und so lebte sie nach einer Zeit auf der Straße durch Vermittlung der Christian Brothers bei einem sogenannten Guardian. Wie sie die Erlebnisse des Krieges und ihrer Zeit bei den Rebellen psychisch verkräftet hat, ist schwer zu beurteilen. Manfred Rink weiß dass es hunderte solcher Fälle gibt, wo durch den Krieg eine schwere Traumatisierung vorausgesetzt werden muss. Aber eine psychologische Behandlung ist in Sierra Leone nicht so wie in Deutschland möglich. Zu groß ist die soziale und gesellschaftliche Instabilität und der Mangel an den lebensnotwendigsten Dingen. Zudem hat in der Sierra Leonischen Gesellschaft noch keine Bewältigung des Krieges stattgefunden. Der Krieg werde verdrängt, verschwiegen, manchmal auch verharmlost. In dieser Situation geben die Christian Brothers den Jugendlichen mit ihrem Projekt ein Stück Sicherheit, eine soziale Basis sowie eine Unterstützung ein Einkommen zu erwirtschaften. „Das ist hier wichtiger als reine psychologische Hilfe“, sagt der Sozialarbeiter „und es ist der Beginn für eine Rückkehr in eine gesellschaftliche Normalität.“

Neue Ideen

Brother Eddie Bull, Leiter der Christian Brothers Projektarbeit schätzt die Arbeit von Manfred Rink sehr. Strukturierter und professioneller sei die Arbeit in den Projekten geworden, seit er das Team verstärke. Die Sozialarbeiter schätzen besonders die neuen Instrumente, wie z.B. Mediation oder Counselling, die sie in Manfred Rinks Workshops kennen gelernt haben. Die Arbeit sei erfolgreicher geworden, ist das einhellige Urteil, denn diese Methoden ermöglichten insbesondere bei schwierigen Rückführungs-Prozessen ein strukturierteres Vorgehen als bisher. Auch die Möglichkeit, in den regelmäßig stattfindenden Supervisionsrunden schwierige Fälle diskutieren zu können wird positiv gesehen. Die Form der Beratung bringe neue Ideen und rege an in neue Richtungen zu denken. Auch für Manfred Rink bringen die Workshops neue Einsichten. Er könne immer nur die Grundstruktur der Methoden anbieten. „Das Interessanteste sind für mich immer wieder die Lösungen, die die Teilnehmer dann für die eigene Kultur finden. Da konnte ich schon eine Menge dazu lernen.“ Ein ganz praktischer Austausch also zwischen Nord- und Süd.

Katharina Engels